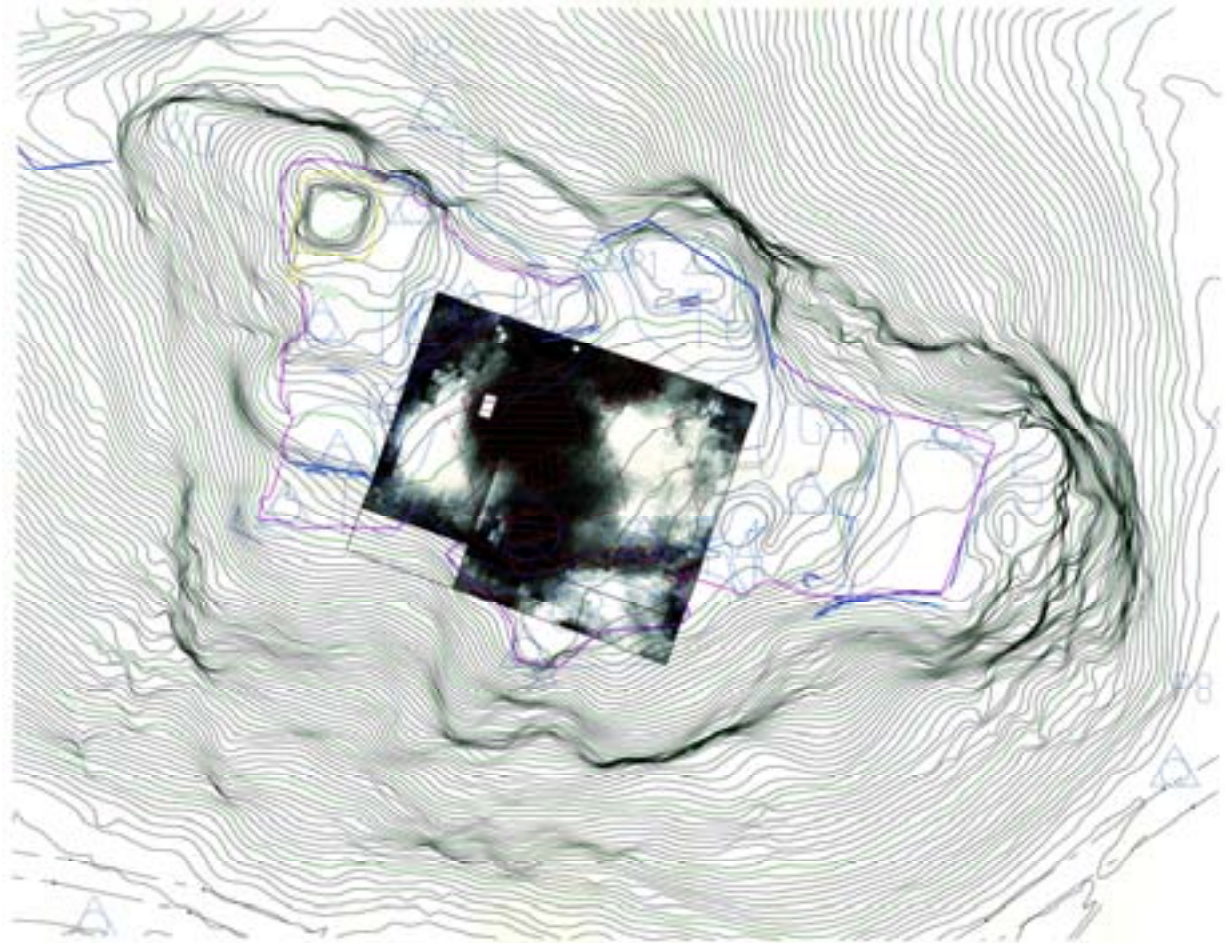


Eine Burg im Isarwinkel

3. Die heutige Ruine Hohenburg

Die Vermessung des Burgberges



Parallel zur Vermessung eines großen Teiles des Burgplateaus, in dessen mittleren Teil man mit Hilfe elektronischer Vermessung die Grundmauern einer ersten Turmburg fand, begannen die Geodäten der Bundeswehruniversität mit der Vermessung des eigentlichen Burgberges. Dieser erhebt sich zwischen 50 und 70 Metern über das umgebende Terrain.

Mit ungefähr 3 Millionen Messpunkten wurden im Rahmen eines Pilotprojektes Höhenlinien im Abstand von jeweils 5 Metern erfasst. Die plastische Situation des gesamten Burgberges wurde auf das genaueste dargestellt. Zugleich wurde sämtliches Mauerwerk unter und über der jetzigen Erdoberfläche vermessen und damit die Grundlage für das nachfolgend virtuelle Modell in seiner Gesamtheit geschaffen.

Die Hohenburg heute

Nachfolgend Wiedergaben des heutigen Zustandes der Burgruine Hohenburg. Auffallend ist der auf dem höchsten Punkt des Burgberges ins Auge fallende etwa 5 Meter hohe Stumpf des ehemaligen Bergfriedes. Er ist fast gänzlich seiner Quadergesteinverkleidung beraubt.

Nach dem Untergang der alten Hohenburg hat ihre Ruine mit Zustimmung ihrer Besitzer mehr als zweihundert Jahre als Steinbruch gedient. Wer im Dorf behauene Steine brauchte konnte sich hier bedienen. Unmittelbar neben dem Turmstumpf und an anderen Stellen

Eine Burg im Isarwinkel

erheben sich beachtliche Reste des außen noch glatten Schalenmauerwerks. Die Entnahme der behauenen Außensteine dürfte mit zu großem Risiko verbunden gewesen sein.



Der nach oben offene Bergfried öffnet sich nach unten um etwa 4 Meter und gibt die Reste eines Kreuzgewölbes frei. Sie dienen dazu, ein gotisches Gewölbe abzustützen. Es ist zu vermuten, dass der Bergfried in gotischer Zeit entstanden ist. In der Zeichnung von Apian (1568) ist er enthalten. Die Räume über und unter dem Gewölbe befanden sich im untersten Teil des Bergfrieds.



Schalenmauerwerk

Schalenmauerwerk ist schon seit keltischer Zeit bekannt. Diese Herstellungsweise von Mauerwerk gehörte zum bautechnischen Alltag im Römischen Reich.



Je nach der Bestimmung eines Gebäudes bevorzugte man einschaliges oder zweischaliges Außenmauerwerk. Mauerwerk, das von der Stabilität her hohe oder wie bei Außenbefestigungen höchste Anforderungen stellte, waren stets zweischalig angelegt.

Die zweischaligen Mauern bestanden aus zwei Einzelmauern, deren Außenseiten beschlagene relativ feste Steine aufwiesen. Den Raum zwischen den beiden Steinwänden füllte man unterschiedlich aus, entweder mit Steinbruch, Resten zum Vermauern nicht geeigneter Steinwerks, Schutt oder was man gerade zur Hand hatte.

"Offenliegende Reste der Außenummauerung" des Burgberges zeigen, dass hier mit sehr massivem Mauerwerk gearbeitet werden musste.

Wenn der Bauherr oder der ausführende Maurer bei der Ausführung des Mauerwerks sparen wollte, versuchten sie ohne Mörtel zu arbeiten. Dann wurde das Füllgut einfach hineingeschüttet.

Eine Burg im Isarwinkel

Gussmauern hingegen brauchten das Einrügen von Mörtel. Hierbei war entscheidend, durch sogenannte Läufersteine und gelegentliches Vermauern des Füllgutes einen festen Verbund der einzelnen Materialien zu bewirken.

Die bei Burgen häufig oft meterdicken Mauern wurden nicht aus statischen Gründen gewählt, sondern weil sie Angriffen und Kanonenkugeln besser standhalten konnten. Bei der Hohenburg scheinen derartige Überlegungen wohl weniger eine Rolle gespielt zu haben.

Der äußerst steile Abfall des Burgberges, an mehreren Stellen nahezu senkrecht, erzwang die Aufmauerung von Wänden mit sorgfältig behauenen und glatten Steinen. Derartige Arbeiten vermochten die der Hohenburger Herrschaft unterstehenden Bauern im Allgemeinen nicht zu übernehmen.

Als die Maxlrainer um 1420 umfangreich und den wohl recht großzügig bemessenen Ausbau und die Erweiterung der Hohenburg vornahmen, mussten sie zweifellos entsprechend viele fremde Fachleute hinzuziehen.



Im Inneren und am Rande des Burgplateaus finden sich unter einer meterhohen in zwei Jahrhunderten entstandenen tief durchwurzelten Humusschicht Reste von Außenmauern aus gut beschlagenem Kalkstein.



Kalkstein war das Baumaterial der alten Hohenburg schlechthin. Dieser Stein wurde nicht weit entfernt vom Bauplatz an der der Südseite des späteren Weinbergs aus einem geeigneten Steinvorkommen gewonnen.

Man spaltete den Stein zum Teil mit durchnässten Holzkeilen, die ihn in gewünschten Formaten auseinanderbrechen ließen. An einer anderen Seite des Weinbergs fand sich in der Nähe des späteren Schlosses ein wenn auch nicht großes Marmorvorkommen.

Am südlichen Rand des Burgplateaus finden sich Reste eines Brunnens aus Tuffsteinen. Es ist nicht bekannt wie tief dieser Brunnenrest hinabreicht. Tuffsteine waren leichter zu bearbeiten als Kalkstein. Plätze mit Tuffstein gab es nicht weit vom Bauplatz entfernt. Zweifellos gab es noch einen weiteren Platz für die Wasserversorgung.

Wahrscheinlich hatte man wie häufig in Burghöfen auch auf der Hohenburg eine Zisterne angelegt. Eine direkte Zuleitung auf das Burgplateau dürfte sich aufgrund des starken Gefälles nach allen Seiten hin nicht gegeben haben. Bei einer Zisterne wurden auf Teilen des Innenhofes Regenwasser auf steinernen oder gemauerten Flächen zum Ablauf in einen Sammelbehälter zur Aufbewahrung geleitet.